



DER BÄR IN MIR

0000 KINOKULTUR
IN DER SCHULE

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

KINOKULTUR IN DER SCHULE
Untere Steingrubenstrasse 19
4500 Solothurn
Tel. 032 623 57 07 | 077 410 32 94
info@kinokultur.ch | www.kinokultur.ch

DAS DOSSIER WURDE ERARBEITET VON KINOKULTUR IN DER SCHULE

Redaktion: Ruth Köppl, Heinz Urben

UNTERRICHTSMATERIAL zu vielen

weiteren Filmen kann auf der Webseite www.kinokultur.ch unter «Die Filme» kostenlos heruntergeladen werden.

ANMELDUNG für Kinobesuche von Schul- klassen und Filmgesprächen:

Tel. 032 623 57 07, info@kinokultur.ch

KINOKULTUR IN DER SCHULE wird finanziell unterstützt von: Bundesamt für Kultur | ProCinema | Schweizerische Kulturstiftung für Audiovision (Swiss Perform) | FDS/ARF, Verband Filmregie und Dehbuch Schweiz | IG, Unabhängige Schweizer Filmproduzenten | GARP, Gruppe Autoren, Regisseure, Produzenten | Egon-und Ingrid-Hug-Stiftung | SWISSLOS Kanton Aargau | SWISSLOS/Kultur Kanton Bern | Kanton Zürich | Kanton Basel-Stadt | Kanton Thurgau | Kanton Appenzell AR | Kanton St. Gallen | Kanton Solothurn | Kanton Schaffhausen | Kanton Zug | Kanton Graubünden | Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, LCH | Lehrerinnen- und Lehrerverband Baselland

PARTNERINSTITUTIONEN

Seminar für Filmwissenschaft der Universität Zürich (Filmbildung), Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (Evaluation), Kinomagie Aargau, «Kultur macht Schule» (ein Programm der Fachstelle Kulturvermittlung, Departement Bildung, Kultur und Sport, Kanton Aargau), Schule & Kultur Kanton Zürich, Solothurner Filmtage

Regie Roman Droux
Kamera Roman Droux, David Bittner, RichardTerry
Montage Roman Droux
Sound Foleys Felix Bussmann
Musik Sandra Stadler, Bänz Isler
Dramaturgische Mitarbeit Annette Brüttsch, Martin Witz
Color Grading Pierre Richner
Sprecher Marcus Signer
Original Version Schweizerdeutsch, Hochdeutsch, Englisch mit deutschen Untertiteln
Gattung Dokumentarfilm, Farbe, 91 Minuten
Produktion memox gmbh, Sandrainstasse 3, 3007 Bern, 031 552 05 53, info@memox.ch, www.memox.ch
Distribution cineworx, Clarastrasse 48 4005 Basel, info@cineworx.ch 061 261 63 70, www.cineworx.ch

Webseite www.derbaerinemir.ch



Roman Droux
Geboren in Bern; im Emmental aufgewachsen; lebt und arbeitet als Autorenproduzent in Bern. 2010 Gründung der memox gmbh.

Filmografie

2019 Der Bär in mir (Dokumentarfilm) / Rangieren in Biel – Eine Zeitreise (Kurzdok) / 2017 Oli und seine Bande (Kinderspielfilm) / 2014 Der Tag ist noch fern (Spielfilm) / 2013 Frauen am Berg (Dokumentarfilm) / 2012 SRF – Top Shots (Dreiteilige SRF2 Doku-Reportage) 2011 Unter Bären – Aug in Aug mit wilden Grizzlies in Alaska (Dokumentarfilm) / 2010 Früher lebten wir ganz normal – 25 Jahre Zaffaraya (Kurz-Dokumentarfilm) / 2009 Berge der Schweiz: Illhorn – Räuber, Wolf und Erosion (Kurz-Dok) / 2008 Höhenflug – eine Expedition ans südliche Ende der Welt (Dokumentarfilm)

Am äussersten Ende Alaskas erfüllt sich der Filmemacher Roman Droux einen Traum. Er taucht in die Welt jenes Fabeltiers ein, das ihn seit seiner Kindheit fasziniert und in den Schlaf begleitete. Der bekannte Bärenforscher David Bittner nimmt ihn mit in das Land der Bären. Ein Küstengebirge umgeben von endlosen, menschenleeren Stränden. Eine Welt, in der die Grizzlybären das Sagen haben, und keine Spur menschlicher Zivilisation zu finden ist. Hier, wo es keine Strassen nur Bärenpfade gibt, machen sich die beiden Abenteuerer auf die Suche nach einem Bärenmännchen und einer jungen Bärin, zu denen David Bittner eine enge Beziehung aufgebaut hat: sein Freund Balu und seine grosse Liebe Luna. Die ersten arktischen Sonnenstrahlen erwecken die Bären zum Leben. Sie kommen aus ihren Höhlen hinab auf die saftigen Küstenwiesen, um in den Wildbächen und an den Stränden nach Lachsen zu suchen. Bald sind die beiden Männer umgeben von unzähligen Wildtieren, mittendrin in der Welt der Bären. Sie erleben die Fürsorglichkeit einer ausgehungerten Bärenmutter, die entkräftet versucht, ihre Jungen durchzubringen. Erleben blutige Kämpfe riesiger Bärenmännchen, und die Tragik des Überlebenskampfes der wehrlosen Bärenkinder.

Ein lebendiger Naturfilm fern oberflächlicher Erklärungsversuche, der jedoch Fragen aufwirft, und zeigt, dass wir die Magie der Natur nie vollständig erklären können, aber diese aus erster Hand hier erleben dürfen.

DIDAKTISCHE HINWEISE

Das Unterrichtsmaterial zum Film ist als **Fundus zur Auswahl** gedacht.

Mit den **Aufgaben und Fragen zur Vorbereitung des Films** kann der Kinobesuch thematisch vorbereitet werden.

Aufgaben und Fragen für den Kinobesuch beinhalten Beobachtungsaufträge, zu denen die Schülerinnen und Schüler während oder unmittelbar nach dem Besuch Notizen machen.

Für eine kürzere Auseinandersetzung im Unterricht können die **Aufgaben und Fragen zur Nachbereitung des Films** oder eine Auswahl davon besprochen werden.

Das Kapitel **Aufgaben und Fragen zu thematischen Aspekten des Films** bietet Möglichkeiten zur Vertiefung.

Die Materialien sind **fächerübergreifend** sowie **handlungs- und situationsorientiert** konzipiert

Sie eignen sich für die **Primarschule** und die **Sekundarstufe 1 und 2**

INHALTSÜBERSICHT

Aufgaben und Fragen **zur Vorbereitung des Films**

Für die Primarschule	3
Für die 5. und 6. Klasse der Primarschule und die Sekundarstufe 1 und 2 ...	4
Für die Sekundarstufe 1 und 2	8

Aufgaben und Fragen **für den Kinobesuch**

Für die Primarschule	10
Für die Sekundarstufe 1 und 2	11
Lösungen Primarschule	12

Aufgaben und Fragen **zur Nachbereitung des Film**

Für die Primarschule	13
Für die 5. und 6. Klasse	16
Für die Sekundarstufe 1 und 2	18

Aufgaben und Fragen **zu thematischen Aspekten des Films**

Sekundarstufe 1 und 2	
Thema Zerstörung von Lebensraum der Bären	19
Thema Bären im Alpenraum – Koexistenz von Mensch und Bär	22



AUFGABEN UND FRAGEN ZUR VORBEREITUNG DES FILMS

FÜR DIE PRIMARSCHULE

1) Die Kinder besprechen gemeinsam:

- Was wisst ihr über Braunbären?
- Wo leben sie?
- Was fressen sie?
- Was ist ein Grizzlybär?

2) Die Kinder sammeln in Gruppen Informationen über den Grizzlybären unter folgenden Links:

https://www.medienwerkstatt-online.de/lws_wissen/vorlagen/showcard.php?id=5829&edit=0

<https://tierlexikon.fandom.com/de/wiki/Grizzlyb%C3%A4r>

3) Die Kinder gestalten einen Steckbrief über den Grizzlybär mit Angaben zu:

- Lebensraum
- Aussehen
- Grösse
- Gewicht
- Nahrung
- Nachwuchs
- Lebensdauer
- Feinde

4) Sie vergleichen ihre Steckbriefe miteinander.

5) Die Kinder sammeln und zeichnen Bärenbilder und gestalten damit im Schulzimmer eine Wand die sie laufend ergänzen können.



FÜR 5. – 6. KLASSE DER PRIMARSCHULE UND DIE SEKUNDARSTUFE 1 UND 2

1) Bearbeitet folgende Fragen und Aufgaben:

- Wo liegt Alaska?
- Schaut auf einer Weltkarte, wo sich Alaska befindet und zu welchem Land es gehört.
- Wo befindet sich der Katmai-Nationalpark?

2) Schaut euch folgende Bilder aus dem Katmai-Nationalpark an:





Quelle: <https://www.nps.gov/media/photo/gallery-item.htm?pg=829915&id=29DB5A4C-1DD8-B71C-0792B766673D918F&gid=2945A9A2-1DD8-B71C-0788C7E0585E2F4B>

- 3) Beschreibt die Landschaft und Pflanzen, die es dort gibt und welches Klima dort herrscht.
- 4) Besprecht: Warum ist diese Gegend ein besonders geeigneter Lebensraum für Bären?
- 5) Vergleicht eure Überlegungen mit den Informationen in den folgenden Texten über den Katmai-Nationalpark



Die Bergkette der Aleuten, zu der viele inaktive und einige aktive Vulkane gehören, durchzieht die gesamte Halbinsel von Alaska. Der Nordwesten des nördlichsten US-Staats besteht aus weiten, flachen Küstenebenen, die sich von den Berghängen bis zu den sandigen Stränden des Beringmeeres erstrecken. An der Südostflanke der Halbinsel befindet sich die Katmai-Küste, eine Landschaft von aussergewöhnlicher Schönheit mit spektakulären Bergen, Fjorden und Gletschern, saftig grünen, idyllischen Tälern und unzähligen Wasserläufen und Seen, die sich im Sommer und Herbst mit Abertausenden von Lachsen füllen. Die steilen Berghänge fallen oft bis in den Golf von Alaska ab.

Quelle
© 2015
AT Verlag, Aarau und München
Fotos: David Bittner

In den offeneren Küstenebenen spriessen im Frühling saftiges Riedgras, Weidenröschen sowie zahlreiche Wildblumen und Beerenarten, umgeben von niedrigen Weiden und dichtem Erlengebüsch. Nur im nördlichen Teil der Halbinsel gibt es Bäume, etwa Fichten, Birken und Balsampappeln. Andernorts zeugen Sanddünen und Lavahänge von vulkanischer Aktivität. An der Küste herrscht ein maritimes Klima mit relativ milden Temperaturen und viel Niederschlag. Im Sommer sind deshalb starke Winde, viel Nebel, Regen und ein bedeckter Himmel an der Tagesordnung. (...)

Vulkanische Aktivität prägt die Alaska-Halbinsel seit ihrem Entstehen. Mehrere Vulkane sind heute noch aktiv und Erdbeben keine Seltenheit. Doch trotz dieser feindlichen Umwelt, der langen und kalten Winter und des oft stürmischen Wetters gedeihen hier eine Vielzahl von Lebewesen. Die küstennahen Graslandschaften und Feuchtgebiete bieten im Sommer und Herbst vor allem dank der Lachswanderungen eine reiche Nahrungsgrundlage.

Alpine Seen und bis zum Meer hinabreichende Gletscher speisen die Landschaft mit reichlich Wasser und sorgen so während der warmen Monate für eine üppige Vegetation und unbändige Nahrungsvielfalt.

Kein Wunder, dass die Bären der Katmai-Küste zu den grössten Braunbären der Welt gehören: Sie finden hier mit saftigen, nährstoffreichen Gräsern, Wurzeln und Beeren und Strömen voller fett- und proteinreicher Lachse ein wahres Schlaraffenland vor. Erlen und Weiden bieten ihnen ideale Schutzmöglichkeiten und die Berge der Aleuten optimale Überwinterungsquartiere – Bärenherz, was willst du mehr? Allein auf der Alaska-Halbinsel leben neuntausend Braunbären und bilden damit eine der grössten Bärenpopulationen weltweit. Der Mensch und sein Einfluss auf die Natur sind hier fast nicht oder zumindest noch nicht sehr stark spürbar. Aber nicht nur Bären profitieren vom Nahrungsreichtum der Katmai-Küste. Wölfe, Füchse, Elche, Karibus, Otter und Biber sind nur einige der 42 Säugetierarten, die hier vorkommen; am und im Meer leben Meeressäuger wie Seelöwen, Seehunde und Wale. Die zahlreichen Feuchtgebiete bieten neben dem imposanten Weisskopfseeadler einer Vielzahl von Vogelarten ein Zuhause und machen das Gebiet zu einem der nordamerika-

nischen Hotspots für Vogelbeobachtungen. Die Vielfalt an Lebensräumen, von den Küstengebieten mit milderem Klima bis hinauf in die alpinen Zonen, trägt zusätzlich zu einer hohen Biodiversität bei.
Aus: «Bären in Alaska» Seite 32

Die Entstehung eines Nationalparks

Im Juli 1916, vier Jahre nach dem gewaltigen Ausbruch des Novarupta, machte sich eine Expedition der National Geographic Society unter Leitung von Robert Griggs auf, um die Folgen des Vulkanausbruchs zu untersuchen. Als die Expeditionsteilnehmer den Katmai-Pass erklimmen hatten, blickten sie hinunter auf das ehemalige Tal des Ukak River. An Tausenden Stellen stieg Rauch und Dampf aus dem Boden, Asche und Vulkangestein hatten ganze Schneefelder und Gletscherflüsse unter sich begraben. Dank der Hitze des Untergrunds verdampften diese und verliehen dem Tal seinen heutigen Namen: Valley of Ten Thousand Smokes – das Tal der zehntausend Dämpfe. Griggs und seine Männer gingen davon aus, dass ähnlich wie im Yellowstone- Nationalpark diese Aktivität über lange Zeit anhalten würde, und setzten sich dafür ein, diese einzigartige Landschaft zu schützen. Da der Vulkanausbruch als einziger seiner Grösse vollumfänglich an Land stattgefunden hatte, boten sich zudem einzigartige Möglichkeiten zur Erforschung des Vulkanismus und dessen Auswirkungen auf die Natur. So wurde die Gegend um das Valley of Ten Thousand Smokes 1918 als National Monument unter Schutz gestellt.

Deshalb kehrten später, als das Gebiet wieder bewohnbar war, die früheren Bewohner von Katmai nicht mehr in ihre alten Dörfer zurück. Die Katmai-Küste blieb der Natur und ihren Bewohnern überlassen.

Aus: «Bären in Alaska» Seite 41



FÜR DIE SEKUNDARSTUFE 1 UND 2

Bären üben seit jeher eine besondere Faszination auf uns Menschen aus. Als grosse und kräftige Tiere, die uns physisch überlegen sind, erregen sie – zumindest aus gebührender Distanz – Bewunderung, wecken aber auch urtümliche Ängste. Über Jahrhunderte hat der Mensch die grossen Raubtiere vertrieben und verfolgt; sein Verhalten ihnen gegenüber war von Angst dominiert, und erst seit einigen Jahrzehnten beginnen wir diese imposanten Tiere besser kennenzulernen.

1) Beschreibe in einem kurzen Text:

- Aussehen sowie typische Merkmale eines Bären
- Findest du den Bär ein sympathisches Tier?
- Schaust du im Zoo gerne den Bären zu?

2) Besprecht:

- Warum üben Bären für viele eine besondere Faszination aus und warum empfinden wir sie oft auch als bedrohlich?
- Was sind die Gründe, dass in vielen Regionen, wo Bären einmal heimisch waren, es sie kaum mehr gibt?

3) Vergleicht eure Überlegungen mit den folgenden Informationen und notiert die wichtigsten Gründe für die Ausrottung der Bären:

Seit Jahrtausenden wird der Bär von den Menschen gleichermassen verehrt und gefürchtet. Dieses zwiespältige Verhältnis führte dazu, dass Bären bis heute verfolgt und gejagt werden. Die einst als stark und unbesiegbar geltenden Raubtiere wurden im Lauf der vergangenen Jahrhunderte in vielen Teilen der Erde fast völlig ausgerottet. Die Bejagung und die Zerstörung ihrer Lebensräume bedrohen inzwischen viele Arten. Der Mensch ist zum gefährlichsten Feind des Bären geworden.



Ein erlegter Bär brachte Kraft und Ansehen

Meister Petz und seine magischen Kräfte

Der Bär ist allgegenwärtig – allerdings weniger in der Natur als vielmehr in der Kulturgeschichte des Menschen. Bärenmotive zählen zu den ältesten Felsgravuren und Höhlenmalereien. Bei vielen Völkern galt das kräftige Tier als heilig: Ein erlegter Bär versorgte viele Menschen mit Nahrung und warmer Kleidung. Auf der japanischen Insel Hokkaido wurden von den dort lebenden Ureinwohnern der Ainu bis weit in das 20. Jahrhundert Bären aufgezogen, um sie jährlich zum «Bärenfest» in einer rituellen Zeremonie zu töten. Wer anschliessend von dem Bärenfleisch ass, so glaubte man, nahm den Geist des Bären in sich auf und wurde ein grosser Krieger.

Während der Bär in freier Wildbahn immer seltener wird, ist er in den Märchen und Mythen lebendig geblieben: Nur gelegentlich schlüpft er dabei in die Rolle der wilden Bestie. Meistens ist er der liebenswerte Freund, mal fürsorglich, mal tollpatschig, mal schlau. Zu den berühmtesten Bären des 20. Jahrhunderts zählen die Zeichentrickfiguren Winnie Puuh und Paddington, der etwas ungeschickte Riesenbär Samson aus der

Kinderfernsehserie «Sesamstrasse» und natürlich Balou, der weise Bär aus dem «Dschungelbuch», der in der Walt-Disney-Verfilmung für «Ruhe und Gemütlichkeit» plädierte. Auch in vielen Kinderzimmern wird es erst dann behaglich, wenn ein kuscheliger Plüschbär im Arm liegt: Seit über hundert Jahren sind Teddys geduldige Tröster und Zuhörer.



Der Mensch ist der grösste Feind des Bären

Quelle: http://www.planet-wissen.de/natur_technik/tier_und_mensch/baer_mensch/index.jsp

Der Mensch drängt die Bären zurück

In der freien Wildbahn dagegen sieht es anders aus. Viele Bärenarten leben heute nur noch in sehr kleinen, weit verstreuten Arealen. Die Mehrzahl der Grossbärenarten verzeichnet einen starken Rückgang ihrer Bestandszahlen. Die meisten Tiere sind in Reservaten und Nationalparks zu Hause und durch Gesetze wie Jagdverbote geschützt. Ihre ursprünglichen Lebensräume, wie zum Beispiel die Wälder Mitteleuropas, sind durch die Expansion des Menschen gefährdet beziehungsweise schon ganz zerstört. Die Zersiedelung der Landschaft treibt den Bären immer weiter zurück.

In Europa waren Braunbären noch bis vor 1000 Jahren fast überall zu finden. Bis ins Mittelalter konnten sie sich in den grossen Waldgebieten ungestört ausbreiten. Erst durch den Anstieg der Bevölkerung und die grossflächige Vernichtung von Wald für die Gewinnung von Brennholz, Acker- und Siedlungsfläche wurde der Lebensraum für die gewichtigen Tiere immer kleiner, bis sie mehr und mehr verschwanden. In Deutschland soll der letzte Braunbär 1835 in Oberbayern erschossen worden sein. Einen kurzen Ausflug in die bayerischen Alpen bezahlte Braunbär «Bruno» im Jahr 2006 mit dem Leben, weil er sich zu oft menschlichen Siedlungen näherte. In Europa findet man Braunbären vor allem noch in Skandinavien und in osteuropäischen Ländern wie Slowenien, Bulgarien, Kroatien und Rumänien. Kleinere Gruppen leben auch in Österreich, der Schweiz, Italien, den Pyrenäen und in Nordspanien.

AUFGABEN UND FRAGEN **FÜR DEN KINOBESUCH**

Mach dir während oder unmittelbar nach dem Film Notizen zu folgenden Fragen:

FÜR DIE PRIMARSCHULE

1) Was sieht man in den ersten Bildern ganz am Anfang des Films?

2) Wie hiesst der Teddybär des Filmemachers, als er noch ein Kind war?

3) Wie lange machen Bären einen Winterschlaf?

4) Was fressen die Bären?

5) Welchem Bär begegnete der Bärenforscher David Bittner als erstes in seinem Leben, mit dem ihn auch eine jahrelange Freundschaft verbindet?

6) Wie schützen sich der Bärenforscher und der Filmemacher vor neugierigen Bären, die zu nahe an ihre Zelte kommen?

7) Gibt es Situationen im Film, die für die beiden gefährlich sind?

8) Wie schwer ist etwa der Bär Bruno?

9) Welchen Bär trifft David Bittner am letzten Tag vor seiner Abreise noch an?

AUFGABEN UND FRAGEN **FÜR DEN KINOBESUCH**

Mach dir während oder unmittelbar nach dem Film Notizen zu folgenden Fragen:

FÜR DIE SEKUNDARSTUFE 1 UND 2

1) **Was möchte der Regisseur Roman Droux mit seinem Film erleben oder herausfinden?**

2) **Wie nah lässt der Bärenforscher David Bittner die Bären maximal an sich heran?**

3) **Warum nimmt der Bärenforscher das verletzte Junge nicht zu sich, um es zu pflegen, obwohl er ihm gerne helfen würde?**

4) **Warum kann David Bittner die Bären so nah erleben. Was ist seine «Methode»?**

5) **Gibt es im Film brenzlige Situationen mit den Bären, die für den Filmemacher und David Bittner gefährlich sind?**

6) **Welche filmischen Mitteln (Einstellungen/Nahaufnahmen, Zoom, Zeitlupe, Ton, Musik) fallen im Film auf?**

7) **Welche Informationen und welches Bild vermittelt der Film über die Bären, die für dich neu waren?**

LÖSUNGEN AUFGABEN UND FARGEN FÜR DIE PRIMARSCHULE

- 1) Die Füße eines schlafenden Bärs
- 2) Bäri
- 3) Ein halbes Jahr
- 4) Gras, Sandfische, Lachse, andere Bären
- 5) Balu
- 6) Mit einem Elektrozaun
- 7) Als plötzlich ein fremder Bär am Fluss auftaucht und ihnen ganz nahe kommt, bei den Filmaufnahmen in der Nacht, als der Bär Oliver auf den Filmemacher zuläuft.
- 8) 700 kg
- 9) Balu



AUFGABEN UND FRAGEN ZUR NACHBEREITUNG DES FILMS

FÜR DIE PRIMARSCHULE

- 1) Die Kinder beschreiben Szenen oder Aufnahmen (Bilder) aus dem Film, die sie am meisten beeindruckten, sie besonders lustig, sehr spannend oder traurig fanden.
- 2) Sie versuchen zu erklären, warum der Bärenforscher David Bittner so fasziniert von Bären ist und welche besondere Beziehung er zu den Bären in Alaska hat.
- 3) Die Kinder besprechen folgende Fragen:
 - Wie gelingt es David Bittner den Bären so nahe zu sein?
 - Wissen die Kinder noch die Namen der Bären, die David Bittner immer wieder antrifft?
 - Warum kann er sie so gut unterscheiden?
 - Haben die Bären besondere Merkmale?



- 4) Die Kinder bilden Gruppen, wählen je einen der Texte auf folgenden Seiten aus und lesen ihn in der Gruppe laut vor.

- Sie besprechen Ausdrücke oder Textstellen, die sie nicht verstehen und versuchen (allenfalls mit Hilfe der Lehrperson) eine Erklärung dafür zu finden.
- Sie erzählen einer anderen Gruppe, was sie über die Bären erfahren haben.

Quelle

© 2015
AT Verlag, Aarau und München
Fotos: David Bittner



WAHRE SPÜRNASEN

Braunbären nehmen ihre Umwelt primär über den Geruchssinn wahr, der rund sechs Mal stärker ausgeprägt ist als beim besten Spürhund. Über die Gerüche kommunizieren die Tiere auch untereinander. So hinterlassen dominante Bären ihre Duftspuren in Form von Urin, sozusagen als »Nachricht« an alle anderen anwesenden Bären in der Gegend.

Lange Zeit dachte man, dass es Säugetieren nicht möglich sei, unter Wasser zu riechen. Vor einigen Jahren konnten Wissenschaftler aber das Gegenteil beweisen, und zwar bei zwei kleinen Säugetierarten, die teilweise im Wasser leben: der Wasserspitzmaus und dem Sternnasenmaulwurf. Die Tiere stossen unter Wasser kleine Luftblasen aus der Nase aus, atmen diese dann wieder ein und können so Gerüche wahrnehmen. Ein ähnliches Verhalten wurde später von einem Naturfilmer auch bei einem Fischotter beschrieben. Es ist durchaus möglich, dass auch Bären auf ähnliche Weise Gerüche unter Wasser wahrnehmen können. Um wirklich sicher zu sein, müsste dies allerdings erst erforscht werden.

Selbstverständlich können Bären auch gut hören und sehen. Der Sehsinn wird in der Literatur oft fälschlicherweise als nicht sonderlich ausgeprägt beschrieben. Dieser Meinung kann ich mich nach meinen jahrelangen Beobachtungen nicht anschließen. Ich bin überzeugt, dass Bären praktisch genauso gut sehen wie wir Menschen.

Aus: »Bären in Alaska« Seite 54/55

WINTERRUHE

Nahrung ist während der kalten Jahreszeit in Alaska kaum zu finden. Um zu überleben, halten die Bären deshalb Winterruhe. Für die Dauer von sechs bis sieben Monaten, von November bis April oder Mai, nehmen sie keine Nahrung zu sich, sondern zehren einzig von ihren bis zu fünfzehn Zentimeter dicken Fettpolstern, die sie sich in der warmen Jahreszeit angefressen haben. Um ihren Energieverbrauch auf ein Minimum zu beschränken, schlägt das Herz langsamer, der Stoffwechsel ist auf etwa die Hälfte reduziert. Abfallprodukte entstehen im Körper der Bären während der Winterruhe kaum, so dass sie weder Blase noch Darm entleeren müssen. Dadurch verlieren sie lediglich ein Minimum an Flüssigkeit – ein überlebenswichtiger Vorteil, da die Bären während der Winterruhe kein Wasser zu sich nehmen. Zusätzlich gewinnen sie Flüssigkeit durch die Verbrennung ihres eigenen Körperfetts. Die Winterruhe der Bären ist dennoch kein echter Winterschlaf. Im Gegensatz zu richtigen Winterschläfern sinkt ihre Körpertemperatur nur um wenige Grad – auch weil die Körperoberfläche der Bären im Vergleich zu ihrem Körpervolumen viel kleiner ist als bei richtigen Winterschläfern. So können sie mit geringerem Energieaufwand ihre Körpertemperatur halten. Braunbären wachen relativ leicht aus ihrer Winterruhe auf. Sie bewegen sich regelmässig in ihren Höhlen, manche verlassen sie sogar ab und zu. Diese Bewegung verhindert gleichzeitig, dass sich die Muskeln der Bären allzu stark zurückbilden.

Aus: »Bären in Alaska« Seite 71

AUSSERGEWÖHNLICHE SELBSTHEILUNGSKRÄFTE

Schon an anderen Bären habe ich beobachtet, dass sie sich erstaunlich schnell von schweren Verletzungen erholten. Wahrscheinlich auch deswegen verehrten viele Naturvölker Bären als Heiler und lernten von ihrem instinktiven Wissen über die heilende Wirkung von Pflanzen und Wurzeln. Ich selbst habe mehrfach gesehen, dass Bären während der Lachswanderung ab und zu bestimmte lange Grashalme mit breiten, lamellenartigen Blättern zu sich nahmen; allerdings nur einige Maulvoll. Das Gras wird kaum verdaut und ist im Kot gut erkennbar. Vermutlich hat es angesichts einer dank Lachs sehr protein- und fettlastigen Ernährung einen vorteilhaften Effekt auf die Verdauung. Auch als die junge Bäarin Luna von Verdauungsproblemen geplagt wurde, frass sie gezielt von einem ganz bestimmten Gras. Kein Wunder also, dass bei den Ureinwohnern Amerikas die Bären noch heute als »Häuptlinge« der Pflanzenheilkunde gelten.

Aus: «Bären in Alaska» Seite 58

IMPONIERGEHABE OHNE BLUTVERGIESSEN

Diverse Male konnte ich mich selbst davon überzeugen, dass die Tiere wirklich alles versuchen, um einer körperlichen Konfrontation aus dem Weg zu gehen. Oft sind es ganz subtile Körpersignale, die zum Einsatz kommen, zum Beispiel Körperhaltung, Bewegungsmuster, die Stellung der Ohren oder der Gesichtsausdruck. Akustische Signale geben Bären dabei kaum von sich; sie stoßen höchstens vernehmlich die Atemluft aus («huffing») oder klappen die Kiefer zusammen («jaw popping»). Die Feinheiten dieser Kommunikation muss ein Bär über Jahre lernen, bis er sie perfektioniert hat. Jungbären, die diese Kommunikation noch nicht so gut beherrschen, meiden deshalb häufig die adulten Bären nicht nur wegen ihrer physischen Überlegenheit.

Um seine Dominanz zu demonstrieren, macht sich ein Bär möglichst gross, präsentiert sich von der massigen Seite oder stellt sich breitbeinig hin. Wenn er von einem Bein auf das andere tritt und so auf einen anderen Bären zu stampft, nennt man das «Cowboy-Walk». Das Absondern weissen Speichels ist schliesslich das letzte und deutlichste Anzeichen für die Anspannung und Nervosität des Tiers. Derlei Dominanzverhalten macht gerade auf jüngere oder kleinere Tiere grossen Eindruck. Sie signalisieren ihre Unterwerfung dadurch, dass sie den Weg freigeben und sich vom dominanten Bären entfernen.

Aus: «Bären in Alaska» Seite 75

FÜR 5. UND 6. KLASSE

1) Lest den Zeitungstext auf folgender Seite und schaut euch die beiden Videobeiträge unter folgendem Link an:

<https://www.aargauerzeitung.ch/schweiz/baer-m13-im-puschlav-erlegt-der-abschuss-wurde-unausweichlich-126091781>



Problembär M13 wurde erschossen

Quelle: © Tele M1



WWF kritisiert den Abschuss des Bären M13

Quelle: © Keystone

2) Beantwortet folgende Fragen schriftlich:

- Warum wurde der Bär M13 getötet und von wem?
- Warum war der WWF mit dieser Entscheidung nicht einverstanden?
- Was hätte der WWF für Massnahmen vorgeschlagen, um einen Abschuss zu verhindern?

3) Besprecht eure Antworten in der Gruppe.

4) Diskutiert:

- Findet ihr es richtig, dass M13 getötet wurde oder seid ihr eher der Meinung, dass man noch hätte länger abwarten sollen?

BÄR M13 IM PUSCHLAV ERLEGT: «DER ABSCHUSS WURDE UNAUSWEICHLICH»

**Aargauer
Zeitung**

Aus dem Winterschlaf erwacht nähert sich M13 Menschen so nah wie noch nie. Weil der scheulose Bär ein Sicherheitsrisiko darstellte, haben Bund und Kanton Graubünden den Abschuss beschlossen. Und das Tier bereits am Dienstagmorgen erschossen.

Das dreijährige Männchen wurde am Dienstagmorgen im Südtal Puschlav abgeschossen. Der Bär war zum Sicherheitsrisiko für den Menschen geworden, wie die Behörden am Mittwoch mitteilten.

Der Einwanderer aus Oberitalien hatte es nach dem Erwachen aus dem Winterschlaf zu bunt getrieben. Der Braunbär kreuzte am Wochenende auf dem Puschlaver Talboden auf, jagte einem 14-jährigen Mädchen einen Schrecken ein, irritierte Touristen und liess sich selbst mit Vergrämungsaktionen kaum mehr aus dem bewohnten Weiler Miralago bei Poschiavo vertreiben.

«Der Abschuss wurde entsprechend dem Konzept Bär Schweiz unausweichlich», teilten das Bundesamt für Umwelt Bafu und das Bündner Amt für Jagd und Fischerei am Mittwoch mit. Das Tier habe seine Nahrung immer häufiger in Siedlungen gesucht und nach dem Winterschlaf überhaupt keine Scheu mehr gezeigt.

Glastüre zertrümmert

M13 war schon letztes Jahr, vor dem Winterschlaf, vermehrt in Wohngebiete eingedrungen. Im November 2012 zertrümmerte er in der Puschlaver Maiensässregion eine Glastüre, drang in ein Ferienhaus ein und frass Kartoffeln. Danach stuften ihn die Behörden definitiv als Problembären ein. Zum Risikobären wurde M13 nach dem Aufwachen aus dem Winterschlaf.

Einzelheiten über die Tötung des Tieres wurden am Mittwochmorgen noch keine genannt. Die Behörden wollen am Mittwochnachmittag über den Abschuss an einer Medienorientierung in Chur informieren. Als „unnötig“ bezeichnete der WWF Schweiz den Abschuss. Viel besser hätte man die Vergrämungsmassnahmen intensiviert.

Der Abschuss von M13 hat sich abgezeichnet. Der eidgenössische Jagdinspektor Reinhard Schnidrig und Vertreter der Bündner Behörden reisten im November ins Puschlav, um die aufgebrachte Bevölkerung zu beruhigen. «Wenn er beginnt, in Häuser und Vorratskammern einzudringen, erträgt das unser Land nicht», sagte Schnidrig damals zur Nachrichtenagentur sda.

Von Lokomotive angefahren

Der aus Italien eingewanderte M13 war am Ostersonntag 2012 erstmals auf Bündner Boden, im Unterengadin, gesichtet worden. Weil er kaum Scheu vor Menschen zeigte, war dem Bären ein erstes Mal schon im Südtirol ein Sender um den Hals gebunden worden.

Dieser Sender wurde zerstört, als M13 im Unterengadin von einer Lokomotive der Rhätischen Bahn angefahren wurde. Den Unfall überstand der Bär ohne gravierende Verletzungen. In Graubünden sowie im Länderdreieck Schweiz/Itali-

en/Österreich legte er dann grössere Strecken zurück, bevor M13 im Juli letzten Jahres erstmals im Puschlav auftauchte.

Zweiter toter Bär innert fünf Jahren

M13 ist der zweite Braunbär, der in Graubünden geschossen wurde, weil er zum Risiko für den Menschen geworden war. Das gleiche Schicksal ereilte Mitte April 2008 den ebenfalls aus Oberitalien eingewanderten Bären JJ3. Auch dieser Bär hatte den Winterschlaf in Graubünden verbracht und nach dem Erwachen zu oft Nahrung in bewohnten Gebieten gesucht.

Erlegt von Wildhütern wurde JJ3 in der Region von Thusis. Das Raubtier wurde danach präpariert und im Bündner Naturmuseum in Chur platziert. Vor JJ3 wurde letztmals in der Schweiz im September 1904 im Unterengadin ein Braunbär erlegt. Das Präparat des Weibchens ist im Bärenmuseum im Val S-charl bei Scuol zu sehen.

WWF TIEF ENTÄUSCHT

Die Bärenexpertin des WWF, Joanna Schönenberger ist tief enttäuscht über den Abschuss, er wäre zu früh erfolgt: «Viel besser hätte man die Vergrämungsmassnahmen intensiviert und fortgeführt. M13 war im Gegensatz zu JJ3 sicher kein Problembär.» Dass der Braunbär sterben musste, habe vor allem mit der tiefen Bären-Akzeptanz im Puschlav zu tun. Dies wiederum sei die Folge mangelnder Information der Bevölkerung.

Fälle werden sich häufen

Seit 2006 haben bereits acht Jungbären aus dem italienischen Trentino die Schweiz besucht. Und dies wird nach Joanna Schönenberger auch so weitergehen. Langfristig müsse deswegen ein Umdenken stattfinden. «Es kann nicht sein, dass wir streng geschützte Bären töten, nur weil wir unsere Hausaufgaben nicht machen“» sagt die Expertin.

Quelle: <https://www.aargauerzeitung.ch/schweiz/baer-m13-im-puschlav-erlegt-der-abschuss-wurde-unausweichlich-126091781>

FÜR DIE SEKUNDARSTUFE 1 UND 2

1) **Besprecht:**

- Ist sich David Bittner den Risiken bewusst? Ist er leichtsinnig oder fahrlässig?
- Welche Grenzen setzt er sich im Zusammensein mit den Bären?

Der Filmemacher sagt im Film: *Sein Bärenbild ,hätte sich durch diese Zeit in Alaska verändert.*

- Wie hat es sich verändert?
- Was könnte der Titel des Films «Der Bär in mir» damit zu tun haben?
- Was hast du durch den Film erfahren?
- Hast du auch eine andere Sicht auf die Bären oder auf die Natur erhalten?

2) **Lest folgendes Zitat aus dem Film und besprecht:**

«Die Inuit (Ureinwohner Alaskas) sehen uns Menschen nicht als Herrscher dieser Erde, sondern als deren Kinder, als Geschöpfe, wie der Bär und der Wolf, der Lachs , der Adler und all die anderen.»

- Wie verändert dieses Verständnis unsere Haltung gegenüber der Natur?
- Warum wäre es nicht gut, wenn viele Menschen in diese Region kommen würden, um die Bären zu beobachten?
- Warum sind David Bittners Beobachtungen der Bären für die Biologie, Forschung und den Umweltschutz wichtig?



AUFGABEN UND FRAGEN ZU THEMATISCHEN ASPEKTEN DES FILMS

FÜR DIE SEKUNDARSTUFE 1 UND 2

THEMA ZERSTÖRUNG VON LEBENSRAUM DER BÄREN

1) Lest die folgenden Texte von David Bittner:



SCHRITTWEISE ZERSTÖRUNG

Aus der Vogelperspektive wird mir deutlich vor Augen geführt, was mein Verstand schon längst weiss. Wo der Mensch in solch grosser Dichte lebt, ist kaum Platz für Bären. Unweigerlich drängt sich die Frage wieder in den Vordergrund, die mich auf meinen Reisen stets begleitet: Werden die letzten wilden Bären den Wechsel der Zeiten überleben?

Jahrelang war ich fast der Einzige, der in den abgeschiedenen Buchten an der Katmai-Küste sein Zelt aufschlug. Mittlerweile mehren sich die Zelte, der Verkehr per Wasserflugzeug nimmt stetig zu, und auch die Zahl der Boote mit Touristen, die an der Küste patrouillieren, hat sich im Verlauf des vergangenen Jahrzehnts mindestens verdoppelt. Unsere modernen Transportmittel ermöglichen es Abenteurern, Anglern, Wandernern, Fotografen und Naturbegeisterten, immer weiter in unberührte Gegenden vorzudringen.

Auch das Brooks Camp im Katmai-Nationalpark wurde in den letzten Jahren massiv ausgebaut. Dort gibt es mittlerweile Strassen und sogar einen Bus, der Besucher zum Valley of Ten Thousand Smokes bringt. Die Zahl der Touristen, die die Bären beim Lachsfang an den Brooks Falls beobachten wollen, ist so gross geworden, dass der Zugang zur Beobachtungsplattform eingeschränkt werden musste. Die Besucher stehen nun zum Höhepunkt der Lachswanderung regelrecht Schlange, bevor sie gruppenweise für eine streng limitierte Zeit die Plattform betreten dürfen.

Ausserhalb der Grenzen des Nationalparks wird der Einfluss des Menschen noch deutlicher. Der unersättliche Hunger nach Bodenschätzen lässt die Zivilisation bis in die letzten unberührten Winkel Alaskas vordringen. Zur Förderung von Rohstoffen wird wertvoller Wald gerodet und für den Bau von Pipelines und Minen die Erde aufgerissen. Strassen werden gebaut, eine Infrastruktur für Arbeiter, Angestellte und ihre Familien wird eingerichtet. Natürlich haben all diese Veränderungen einen negativen Einfluss auf die Wildnis und ihre Bewohner – allen voran die Bären. Und obwohl diese Tiere erstaunlich anpassungsfähig sind, ist ihr Überleben in der heutigen Form alles andere als gesichert. So frage ich mich, ob es mir noch möglich sein wird, meinen Töchtern und eines Tages vielleicht sogar ihren Kindern »meine« Bären in ihrer natürlichen Umgebung zu zeigen. Vom südlichen Nordamerika und auch von Europa wissen wir, wozu die aktuelle Entwicklung in Alaska führen kann, wenn ihr nicht Einhalt geboten wird: Schon heute ist das Verbreitungsgebiet des Braunbären, der einst die gesamte nördliche Hemisphäre besiedelte, auf einen Bruchteil seiner ursprünglichen Grösse geschrumpft – nur isolierte Restpopulationen haben überlebt, doch auch ihr Schicksal ist mancherorts ungewiss.

Quelle

© 2015
AT Verlag, Aarau und München
Fotos: David Bittner

Dabei ist es im Zeitalter der Technik und Wissenschaft nicht einmal die Frage, ob das Überleben dieser faszinierenden Raubtiere möglich ist. Die Frage ist vielmehr, ob wir ihnen das Überleben ermöglichen wollen. Welchen Preis sind wir bereit, dafür zu bezahlen? Können und wollen wir die damit verbundenen ökonomischen Opfer bringen? Oder geben wir uns damit zufrieden, den kommenden Generationen nur noch in Büchern und Filmen von einer ursprünglichen Natur und ihren tierischen Bewohnern erzählen zu können?

Die Tatsache, dass die Veränderungen in der Natur nur schleichend vonstatten gehen, macht die Bedrohung für die Bären besonders tückisch. Verluste finden nur in kleinen Schritten statt, die für sich genommen nicht allzu einschneidend wirken. Der bekannte Bärenbiologe Will Troyer hat dies in seinem Buch «Into Brown Bear Country» auf den Punkt gebracht: »Die ganze Welt würde erschrocken aufhorchen, wenn mit einem Schlag die Hälfte der Braunbären Alaskas getötet würde. Wenn aber durch die langsame Zerstörung ihres Lebensraums über mehrere Jahrzehnte die Hälfte der Braunbären verschwindet, wird dies kaum wahrgenommen.

2) Diskutiert:

- Warum ist der Lebensraum der Bären auch im abgelegenen Alaska durch die Menschen bedroht?
- Warum ist es so schwierig, dass Menschen auf andere Lebewesen Rücksicht nehmen?
- Wie könnte das Verhalten der Menschen geändert werden?

BÄREN ALS SCHIRMART EINES ÖKOSYSTEMS

Doch der Naturschutz schläft glücklicherweise nicht. Mit der Einrichtung jeder neuen Erdölförderungsstation oder Mine werden in Alaska auch weitere Schutzgebiete eingerichtet, und noch dürfen im Katmai-Nationalpark keine Hotels oder Strassen, die den Park von aussen erschliessen, gebaut werden. Allerdings nimmt das öffentliche Interesse zu. Vor dreißig Jahren hätte kaum jemand viel Geld dafür bezahlt, Bären in ihrem natürlichen Lebensraum beobachten zu dürfen. Heute wächst die Zahl derer, die bereit sind, sich das etwas kosten zu lassen, und es stellt sich die Frage, wie die Nationalparkbehörden mit dem dadurch zunehmenden Druck auf die Wildnis umgehen werden. Um eine nachhaltige Nutzung sicherzustellen, wird es in Zukunft vermutlich unumgänglich sein, die Besucherzahlen einzuschränken.

Im McNeil River State Game Sanctuary im Osten Alaskas etwa wurde bereits vor Jahrzehnten entschieden, dass sich nur maximal zehn Personen gleichzeitig dort aufhalten dürfen; die Besucher werden über ein Lotteriesystem ermittelt. Dieses Beispiel zeigt, dass es möglich ist, Naturfreunden die Möglichkeit zu geben, wilde Bären in ihrem natürlichen Lebensraum zu beobachten, ohne die Tiere dadurch allzu sehr zu bedrängen.

Sosehr ich meine Zeit mit den Bären auch geniesse und schätze, bin ich dennoch der Meinung, dass in Zukunft auch völlig menschenfreie Schutzgebiete geschaffen werden müssen – Refugien, die ausschliesslich den Tieren vorbehalten sind. Denn nur dort, wo es vom Menschen unberührte Wildnis gibt, kommen Braunbären noch in grosser Anzahl vor. Da sie an der Spitze der Nahrungskette stehen, zeigt das Überleben der Bären nicht nur an, ob sie genügend Lachs, Gras und andere Nahrungsquellen vorfinden – es ist auch ein Spiegelbild des gesamten Ökosystems und ein Barometer dafür, wie intakt die Wildnis wirklich ist. Der Schutz von Bären bedeutet deshalb nicht

nur den Erhalt einer einzelnen Tierart – mit ihnen werden unzählige weitere Tier- und Pflanzenarten geschützt, deren Lebenszyklen mit dem der Bären vernetzt sind. So dienen Bären überall auf der Welt als sogenannte Schirmarten, durch deren Schutz ein ganzes Ökosystem mitgeschützt wird. Ist es in Alaska der Braunbär und im nördlichen Polarkreis der Eisbär, so ist es etwa in Asien der Pandabär, dessen Schutz zum Erhalt wertvoller Waldgebiete führt.

Es ist ein zweiseitiges Schwert: Ich habe selbst über einige Jahre hinweg Bärenreisen im Katmai-Nationalpark geführt und bin so Teil eines Systems geworden, das langfristig das Überleben der Bären gefährden könnte. Und auch mit meinen Vorträgen, Filmen und Büchern trage ich zur wachsenden Beliebtheit dieser unvergleichlichen Wildnis bei und dringe als regelmässig wiederkehrender Besucher immer wieder in den Lebensraum der Bären ein. Gleichzeitig sehe ich in meinen Reisen und den Berichten darüber aber auch eine Möglichkeit, möglichst viele Menschen für die Einzigartigkeit der Wildnis und ihrer Bewohner zu sensibilisieren.

Durch Aufklärung und Information möchte ich als eine Art «Bärenbotschafter» meinen Beitrag zum Schutz der grossen Raubtiere leisten. Denn nur wenn sich eine Mehrheit für nachhaltigen Naturschutz einsetzt, kann das Überleben der Bären in ihrem natürlichen Lebensraum gewährleistet werden.

Aus: «Bären in Alaska» Seite 228 - 231

2) Bespricht:

- Warum ist es wichtig, dass es Schutzgebiete für die Bären gibt.
- Wie trägt David Bittner als Bärenbeobachter und Bärenkenner zum Schutz der Bären bei?



FÜR DIE SEKUNDARSTUFE 1 UND 2

THEMA BÄREN IM ALPENRAUM – KOEXISTENZ VON MENSCH UND BÄR

1) Besprecht:

- Was sind die Schwierigkeiten, wenn Menschen und Bären den gleichen Lebensraum teilen?
- Wie ist ein Nebeneinander möglich?

2) Vergleicht eure Überlegungen mit folgendem Text:



BÄREN IM ALPENRAUM

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Braunbären im Alpenraum fast vollständig ausgerottet; nur im Trentino konnte sich eine kleine Restpopulation halten, die in den 1990er Jahren auf weniger als zehn Tiere zusammengeschrumpft war. Durch die gezielte Wiederansiedlung einiger Bären aus dem östlichen Alpenraum ist diese Population mittlerweile erneut auf über zwanzig adulte Tiere angewachsen, die sich regelmäßig fortpflanzen. Wenn die dort geborenen Jungbären älter werden, begeben sich vor allem die Männchen auf Wanderschaft, um sich ein eigenes Streifgebiet zu suchen. Dabei überqueren sie auch immer wieder die Alpen in nördlicher Richtung. So wurde

im Sommer 2005 zum ersten Mal seit fast hundert Jahren wieder ein wilder Bär in der Schweiz gesichtet, 2006 ließ sich Bär Bruno in Bayern blicken; weitere folgten.

Das Echo auf die Rückkehr der Bären in die Schweiz war riesig und mehrheitlich positiv. Trotzdem bezahlten zwei von ihnen die »Einreise« mit ihrem Leben: Beiden jungen Bären wurde zum Verhängnis, dass sie in der Nähe menschlicher Siedlungen Nahrung fanden. Diese Lernerfahrung war irreversibel, ebenso wie der Verlust ihrer natürlichen Scheu vor Menschen. Das Risiko eines Zwischenfalls wurde schliesslich zu gross, und die Tiere mussten von Wildhütern erlegt werden. Genauso ging es auch ihrem Artgenossen Bruno in Deutschland. Diese Fälle zeigen vor allem eines deutlich: Der Schlüssel zu einer friedlichen Koexistenz von Bär und Mensch liegt darin zu verhindern, dass die Bären die Nähe des Menschen suchen, weil sie ihn mit Futter in Verbindung bringen.

Seither ziehen fast jedes Jahr junge Bären aus dem Trentino in die benachbarten Alpenländer. Und ähnlich wie beim Wolf müssen wir uns nun auch im deutschsprachigen Alpenraum verstärkt mit der Frage befassen, ob wir bereit sind, die Bären in unsere Welt zu integrieren. Bären sind immer und überall auf Nahrungssuche, weil sie sich den Sommer über Fettpolster für die kommende Winterruhe anfressen müssen. Ihre feine Nase in Kombination mit ihren »Bärenkräften« und ihren erstaunlich geschickten Pranken macht es nicht einfach, etwaige Nahrungsquellen bärensicher zu machen: Ein einfacher Deckel auf einer Mülltonne oder einem Müllcontainer genügt jedenfalls nicht. Wie es dennoch geht, zeigen zahlreiche Beispiele aus Nordamerika und dem italienischen Trentino. Dort ist die Bevölkerung daran gewöhnt, weder Hausabfälle noch Haustierfutter draussen

Quelle

© 2015
AT Verlag, Aarau und München
Fotos: David Bittner

abzustellen, und jeder öffentliche Abfalleimer hat einen bärensicheren Metalldeckel. An solchen Orten merken die Bären schnell, dass sich hier die Nahrungssuche für sie nicht lohnt.

Von Natur aus zeigen Bären durchaus Scheu vor Menschen und gehen ihnen in der Mehrzahl der Fälle von selbst aus dem Weg. Bären hingegen, die an menschliche Nahrung und an menschliche Nähe gewöhnt, sprich habituiert sind, müssen als potenziell gefährlich gelten und werden meistens abgeschossen. Zwar attackieren nicht alle Problembären Menschen, um an Nahrung zu gelangen; doch allein schon dadurch, dass diese Bären sich häufiger in der Nähe des Menschen aufhalten, können gefährliche Situationen entstehen.

KONFLIKTSITUATIONEN VERHINDERN

Konflikte mit Bären, bei denen Menschen verletzt oder gar getötet werden, lassen sich in drei Kategorien einteilen:

Überraschungsbegegnungen auf kurze Distanz, Bedrängung des Bären durch den Menschen (etwa wenn dieser ein Foto machen will) und Nahrungssuche eines Bären in der Nähe des Menschen – wobei letzteres Szenario am häufigsten mit Zwischenfällen assoziiert ist.

Oft tragen also wir die Verantwortung für derartige Zwischenfälle. Folglich können wir auch Vorsichtsmassnahmen treffen, um Zusammenstösse mit Bären zu vermeiden. Bei allem Wohlwollen für die zurückkehrenden Bären dürfen die Ängste, Bedenken und Bedürfnisse der betroffenen Bevölkerung selbstverständlich nicht vergessen werden. Schliesslich sind es die Einheimischen, die ihre Alltagsgewohnheiten ändern müssen, um ein Miteinander mit den Bären zu ermöglichen. Daher tun umfassende Aufklärung und Unterstützung not sowie Verständnis dafür, dass solche Veränderungen Zeit brauchen und nicht von heute auf morgen vonstatten gehen.

Nur scheue, nachtaktive Bären, die den Menschen aus dem Weg gehen, werden eine Zukunft in unseren Alpen haben. Junge Bären, die genau wie junge Menschen ihre Möglichkeiten und Grenzen austesten, stellen deswegen eine besondere Herausforderung dar. Aber genau wie Menschen werden auch die meisten von ihnen erwachsen und legen ihre Dreistigkeit und Tollkühnheit ab. Deshalb muss dafür Sorge getragen werden, dass ihr jugendlicher Leichtsinn weder den Bären noch den Menschen zum Verhängnis wird.

Aus: «Bären in Alaska» Seite 235

2) Pro- und Contra-Diskussion

- Wählt in Gruppen einer der beiden Artikel auf folgenden Seiten und tragt die Argumente der Gegner und Befürworter von Grossraubtieren in unseren Alpen zusammen.
- Wählt in der Klasse eine Diskussionsleitung, die sich eine provokative Aussage oder Frage zum Thema «Zusammenleben von Grossraubtieren und Menschen» überlegt und die Diskussion moderiert.
- Versucht diese Argumente in einer Diskussion mit der anderen Gruppe einzubringen (auch wenn diese nicht unbedingt eurer eigenen Meinung entsprechen).

3) Zieht ein Fazit eurer Diskussion.

- Welche Gruppe konnte mit ihren Argumenten mehr überzeugen?

4) Informiert euch über das Konzept zum Umgang mit Bären, das von den Schweizer Behörden (Bundesamt für Umwelt BAFU) herausgegeben wurde:

<https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-6367.html>

5) Besprecht:

- Was empfiehlt das BAFU im Umgang mit Bären?
- Wann ist nach diesem Konzept eine Koexistenz nicht mehr möglich?



GROSSE BEUTEGREIFER

BÄR UND WOLF IN TIROL: «DA KOMMEN ECHE TE RAUBTIERE!»



Tirols Landesjägermeister ist skeptisch, was die Wiederansiedlung von großen Beutegreifern wie Bär oder Wolf in Tirol anbelangt: «Die Rückkehr dieser Tiere bringt massive Konflikte und Gefahren mit sich.»



Braunbären beanspruchen grosse Reviere für sich. Im dicht besiedelten Alpenraum sind diese freien Flächen nicht vorhanden.

Quelle: © Zenhäusern

Innsbruck – Die schleichende Rückkehr von großen Beutegreifern wie Braunbär und Wolf löst auch in Tirol heftige Reaktionen aus. Allein in Italien sollen sich derzeit an die 2000 Wölfe und – aufgeteilt auf drei getrennte Populationen – an die 100 Braunbären aufhalten. Vor allem aus dem Trentino machen sich immer wieder einzelne Tiere auf den Weg in Richtung Norden. Angesichts vermehrter Attacken auf ihre Schafe protestierten zuletzt verzweifelte Almbauern in Südtirol gegen die Wiederansiedlungsprojekte. Unterstützung erhielten sie von den Bauernbund-Obleuten dies- und jenseits des Brenners, Leo Tiefenthaler und Peter Raggl.

In die gleiche Kerbe schlägt nun der Tiroler Landesjägermeister Anton Larcher. «Uns Jägern geht es nicht darum, Jagd auf Bär und Wolf zu machen», erklärt er im Gespräch mit der Tiroler Tageszeitung, «diese beiden Tierarten sind ganz weit weg von unseren Hegegrundsätzen und unserer jagdlichen Praxis. Als Menschen, die viel auf unseren Bergen, in unseren Fluren und Wäldern unterwegs sind, wissen wir aber, dass die Rückkehr dieser Tiere massive Konflikte und Gefahren mit sich bringt. Gefahren für unsere Nutz- und Haustiere, aber auch für Menschen. Davor darf man nicht die Augen verschließen.»

Larcher spricht sich «mit aller Schärfe» dagegen aus, die Alpen in einen großen Zoo zu verwandeln und «die Almbauern und Viehbesitzer zu Lieferanten von Futtermitteln für Wolf und Bär» zu machen, um dann «um Millionen Steuergeld eine dauernde Überwachung» zum Schutz des Almviehs aufzuziehen.

Ein Braunbär beanspruche ein großes Revier. Und anders als etwa in Kanada, Alaska oder Russland, wo diese Tiere nur ganz selten auf Menschen stoßen, kämen sie in den Alpen notgedrungen mit Menschen, Haus- und Nutztieren oder menschlichen Einrichtungen in Berührung. Deshalb hinke der Vergleich mit diesen Ländern, sagt Larcher: «In Kanada leben im Durchschnitt 3,3 Menschen auf einem Quadratkilometer, in Tirol sind es 59.» Sobald Bären aber zu oft mit Menschen in Kontakt kommen, würden sie «habituieren: Über die Jahre verlieren sie ihre natürliche Scheu.» Da nütze es auch wenig, wenn Bärenbeauftragte mit Gummi-Munition auf sie schießen würden. Wobei sich Larcher fragt, ob ein derartiges Vorgehen überhaupt tierschutzgerecht sei.

Alles in allem, so Larcher, sei bei uns «die Begegnungsgefahr nahezu täglich gegeben, und das Tag und Nacht. Das Freizeitverhalten der Menschen hat sich derart verändert, dass Konflikte, Begegnungen und Vorfälle nicht zu vermeiden sind. Ich denke, wir dürfen nicht warten, bis ein ernsthafter Vorfall passiert ist und die öffentliche Meinung danach umschlägt.» Nicht zuletzt stelle sich auch die Frage, «welches Tier uns denn mehr leid tut? Das von Bär und Wolf bei lebendigem Leib gefressene Schaf oder eben die Raubtiere?»

Für den obersten Tiroler Jäger würden einige «ideologisch geleitete Zoologie-Extremisten versuchen, eine nicht machbare Vision umzusetzen. Wer mit Wolf und Bär leben will, der kann das in Kanada, in Alaska oder in Teilen Russlands machen. Bei uns sind

die Räume dafür schlicht zu eng.» Mit der zwanghaften Wiederansiedlungspolitik riskiere Tirol, den Niedergang der Almwirtschaft massiv zu beschleunigen und damit das Ende einer jahrtausendalten Kulturerregenschaft: «Das ist eine schleichende Enteignung unserer Bauern!»

Kein gutes Gefühl hat Anton Larcher, wenn er an die geschätzten 2000 Wölfe denkt, die sich in Italien aufhalten sollen. In der benachbarten Schweiz ist eine Initiative, Wölfe das ganze Jahr über zum Abschuss freizugeben, im Vorjahr nur ganz knapp gescheitert. Auch in Südtirol wird heftig über die Senkung des Schutzstatus der ausdauernden Räuber diskutiert.

Für Larcher steht fest, dass es sich bei der überwiegenden Anzahl der Wölfe um verwilderte Hunde handelt, so genannte Hybrid-Wölfe also: «Das wissen wir vom Balkan. Wenn diese Tiere tatsächlich bei uns auftauchen, dann wird es wirklich brandgefährlich. Hier gilt es, rasch einen Riegel vorzuschieben!»

«Da kommen nicht Meister Petz und sein Kumpel Isegrim. Da kommen echte Raubtiere mit Zähnen, Klauen und großem Hunger!», formuliert Larcher betont knackig. Deshalb müssten die Vertreter so genannter NGOs (nicht staatliche Organisationen, Anm.), «die davon leben, unrealistische Szenarien zu propagieren, erkennen, dass nicht alles, was romantisch klingt, auch tatsächlich umsetzbar ist».

MAHNFEUER GEGEN BÄR UND WOLF

Mit ihrer Forderung nach einer «wolffreien Zone» haben Bauernvertreter aus Bayern, Tirol und Südtirol unlängst Schlagzeilen gemacht, jetzt setzen Landwirte und Viehzüchter auf Aktionismus. Wie das Nachrichtenportal stol. it berichtet, wird heute in Südtirol und anderen Alpenländern mit Mahnfeuern auf das Problem mit den großen Beutegreifern aufmerksam gemacht werden. Rund 60 Mahn- und Solidarfeuer soll es demnach in der Schweiz, in Deutschland und im französischen Westalpengebiet geben. Hinter der europaweiten Initiative stehen Vereinigungen von Weideviehhaltern dieser Länder, wie z. B. der «Förderverein der Deutschen Schafhaltung», in Südtirol steht der Bauernbund hinter der Aktion.

Südtirols Landeshauptmann Arno Kompatscher hatte zuletzt einen harten Kurs eingeschlagen und ein Maßnahmenbündel gegen Wolf und Bär angekündigt: Die Wiederansiedelung der beiden grossen Beutegreifer sei völlig außer Kontrolle geraten, das Land Südtirol werde daher aus den EU-Projekten «Life Ursus» und «Life WolfAlps» aussteigen. Außerdem soll der aktuell strenge Schutzstatus von Wolf und Bär deutlich gesenkt werden. Geht es nach Kompatscher, dann sind die beiden Tierarten künftig nicht mehr oder weniger schützenswert als etwa Dachs, Steinbock und Murmeltier. Die Entscheidung darüber, ob Bär und Wolf ausgesiedelt bzw. abgeschossen werden, sollte nach Ansicht des Südtiroler Landeshauptmannes künftig vom Land Südtirol selbst getroffen werden können.

Scharfe Kritik an der Forderung der Bauernvertreter übt die Naturschutzorganisation WWF. Die Forderung nach einer «wolffreien Zone» sei ein «fachlicher Nonsens», immerhin könne der Abschuss eines Elterntieres genau das Gegenteil bewirken und dazu führen, dass es zu einem Anstieg der Nutztierrisse kommt. Unerfahrene Jungtiere würden dann nämlich dazu übergehen, erst recht leichter zu erbeutende Tiere wie ungeschützte Schafe zu reißen. Eine «wolffreie Zone» werde alleine deshalb nicht lange wolffrei bleiben, weil die Tiere bis zu 1000 Kilometer zurücklegen können. Mit dem Besuch von Wölfen aus benachbarten Regionen sei daher immer zu rechnen. (TT, np)

Quelle: <https://www.tt.com/panorama/gesellschaft/13434597/baer-und-wolf-in-tirol-da-kommen-echte-raubtiere>

DIE IRRATIONALE ANGST VOR BÄR UND WOLF

Neue Zürcher Zeitung

Es gibt wieder Wölfe und Bären in der Schweiz. Warum wir gut daran tun würden, das Unkontrollierbare als Teil unserer Natur zu tolerieren.



Was sich nicht domestizieren liess wurde ausgerottet: Dorfbewohner posieren mit dem als letztes erlegten Schweizer Bären.
(Bild: Otto Roth / Sabine Dreher Collection / Keystone)

Sie trifft ihn eines Morgens auf dem Weg zur Arbeit im Stadtpark. Den Wolf. Seine Augen sind gelb und leuchten, sein Blick sticht. Da ist es um die junge Frau geschehen. Sie will ihrem «Seelentier» nahe sein. Ködert es mit rohem Fleisch und lebendigen Kaninchen. Es gelingt ihr, das Tier zu betäuben. Sie verschleppt es in ihre Wohnung. Im Banne des Wolfes, der nicht nur in ihren Phantasien zum Liebhaber wird, entfremdet sich die Frau ihrem Umfeld. Sie verwildert und bricht mit ihrer grauen Existenz.

Der Kinofilm «Wild», der kürzlich Premiere gefeiert hat, erzählt eine animalische Liebesgeschichte, die symbolisch für eine Thematik steht, welche den medialen Blätterwald regelmässig rauschen lässt. Die Besetzung der populären Hauptfigur liegt nahe: Seit je wird der Wolf personifiziert wie kaum ein anderes Tier. Er ist das wohl bekannteste Raubtier, das durch die Märchen und Mythen unserer Breitengrade streift. Lange galt der Wolf im Volksmund als diebisch, falsch und dämonisch – auch noch als seine Population hierzulande zwischen 1850 und 1900 stark dezimiert wurde. Der wegen der sich ausbreitenden Industrialisierung steigende Energiebedarf wurde zu grossen Teilen durch das Abholzen der Wälder gedeckt. In der Folge reduzierte sich der Wildbestand. Den grossen Raubtieren wie Bär und Wolf fehlte es an Nahrung. Und der Mensch rottete aus, was sich von ihm nicht kontrollieren und domestizieren liess.

Der letzte Schweizer Bär wurde am 1. September 1904 in Schuls im Engadin getötet. Schon etwa dreissig Jahre vorher war der Wolf aus den letzten Rückzugsgebieten verschwunden. Später breitete sich der Mensch weiter aus. Mit ihm kamen Lärm, Licht und Ab-

fall. In den letzten Jahrzehnten hat der Druck auf die Natur in der Schweiz wieder abgenommen.

Städter mit Bambi-Syndrom

Das ethische Gewissen gegenüber der Umwelt stieg mit den Naturkatastrophen wie Tschernobyl und dem Waldsterben in den 1980er Jahren. Die Studien des Club of Rome gingen um die Welt. Der Ruf nach Schranken im Umgang mit der Natur wurde immer lauter. Auch der Bund vertrat zunehmend Umweltschutzinteressen. Die Naturschutzvereine erhielten das Verbandsbeschwerderecht, und die «Berner Konvention» wurde formuliert. Letztere ist ein völkerrechtlicher Vertrag des Europarates über den Schutz europäischer wildlebender Tiere und Pflanzen. Seither gilt der Wolf als streng geschützte Art in der Schweiz.

Vor über zwanzig Jahren hat er sich dann von Italien her wieder in die Bündner Wälder eingeschlichen – und stieg bald zu einem der umstrittensten Einwanderer des Landes auf. Seit seiner Rückkehr wird das Tier von den einen als Lichtgestalt und Öko-Ikone gefeiert. Blockbuster wie «Der mit dem Wolf tanzt» machten ihn zum Sinnbild der Freiheit. Später bekam die Natur als moralisches Gegenüber mit ihm ein Gesicht. Andere sehen ihn noch immer als Bedrohung. Ebenso wie der Bär löst er einen tief verwurzelten Jagdreflex aus. Angst kennzeichnet unsere Gesellschaft in nicht unwesentlichem Masse. Die Ursachen sind in der Regel schwer greifbar und komplex. Raubtiere lösen irrationale Ängste aus, deren Herkunft klar benennbar ist. Deshalb wird die Debatte in der Schweiz fast schon fanatisch geführt. Die scheinbar einfachste

Lösung soll die Gunst der Bevölkerung gewinnen: die Aufhebung des Schutzstatus der Tiere und damit wohl deren erneute Ausrottung. Mit dem Wunsch nach Freiheit hier und dem Trieb zu jagen dort stehen sich zwei archaische Grundbedürfnisse gegenüber. Es geht dabei nicht um Sicherheit. Zumindest nicht primär. Diese Argumente liessen sich mit Zahlen spielend entkräften. Die rund 35 Wölfe in der Schweiz haben laut Jagdverordnung im Durchschnitt der letzten Jahre etwa 160 Tiere gerissen. Neunzig Prozent davon waren Schafe ohne Herdenschutz in alpinen Gebieten. Zum Vergleich: Pro Jahr verenden gegen 4000 Schafe auf den Weiden an Krankheiten oder nach Abstürzen. Der Wolf ist ein scheues Tier und greift den Menschen in der Regel nicht an.

Es geht bei dem Streit viel eher darum, wie wir leben und wie wir gerne leben würden. Die Natur, oder zumindest das Wissen um sie, ist für das Wohlbefinden des Menschen existenziell. Wald und Wildnis werden für Ferien und Freizeit intensiv genutzt. Mehr noch, sie sind Teil der kulturellen Identität und erzeugen ein Heimatgefühl. Die Alpen verändern ihr Gesicht stetig, wie der Historiker Jon Mathieu in seinen Publikationen zum Thema feststellt. Auf der Alpennordseite habe die Waldfläche während der letzten 130 Jahre bis um die Hälfte zugenommen, im Süden habe sie sich gar verdoppelt. Nach Ansicht von Naturliebhabern hält wieder ein Stück Ursprünglichkeit Einzug. Skeptiker sehen darin den Verlust einer in Jahrhunderten von Menschenhand geschaffenen Kulturlandschaft. Spricht man über die Nutzungskonflikte mit Wolf und Bär, so muss man auch über Landschaftsgestaltung sprechen. Denn die Geschichte der Alpen und der Entstehung des Mittellandes ist mit dem Leben der Tiere dort stark verknüpft.

Betrachtet man die geografischen Eigenheiten, welche die Umgebung der Wolfsgegner und der postmodernen Wolfsfreunde prägen, so zeigt sich ein ausgeprägter Stadt-Land-Graben. Die Einstellung gegenüber Raubtieren hängt aber nicht nur von direkter Betroffenheit ab, sondern ebenso von einer generellen Grundeinstellung und Wertehaltung. Für Bauern stellt Wildnis eine Bedrohung dar. Sie domestizieren, kontrollieren und nutzen die Natur. Damit produzieren sie eine Gegenwelt zur Wildnis. Diese muss im ständigen Kampf gegen die Verwilderung bewahrt werden. Für Städter, die in einer dichtbesiedelten und künstlichen Zone leben, ist die Wildnis ein Sehnsuchtsort. Sie sind der Natur entfremdet und kennen die natürlichen Zyklen und Gesetzmässigkeiten nicht mehr. Das kann dazu führen, dass sie eine grüne und idealisierte Parallelwelt entwickeln.

Nicht nur die Disney-Studios haben zur Verbreitung dessen geführt, was Soziologen das Bambi-Syndrom nennen. Durch die kitschige Vermenschlichung von Tieren wird ein falsches Bild vermittelt. Es verwundert nicht, dass der Wolf besonders in urbanen Gegenden viele Freunde hat. Der Groll der Bergler entlädt sich derweil in den Kommentarspalten der grossen Zeitungen, denen die Bauern vorwerfen, ein «Schweigekartell» punkto «Wolfsschäden» zu bilden. Sie klagen über Gefahren durch den Wolf für ihre Kinder auf den Schulwegen – auch wenn bis heute kein Vorfall dokumentiert ist. Anders sieht es bei realen Gefahren aus wie etwa Verkehrsunfällen mit Fussgängern. Seit nunmehr fünfzehn Jahren veranstaltet zudem die Bauernlobby, in diesem Fall angeführt von der CVP, eine parlamentarische Treibjagd auf den *Canis lupus*. Kürzlich hat die Umweltkommission des Nationalrats empfohlen, die «Berner Konvention» zu kündigen und die Jagd auf den Wolf zu erlauben.

Lammfromme Bauern

Wie gut sich damit Wählerstimmen sammeln lassen, zeigt die Geschichte um den «Wolf vom Chablais». Der damalige Staatsrat Jean-René Fournier hatte sich vor seiner Wahl über die Anweisung des Kantonsgerichtes hinweggesetzt und einen Wolf zum Abschuss freigegeben. Später stopfte er das Tier aus, stellte es in seinem Büro auf und nannte es, in Anspielung auf das Urteil: «Effet suspensif» (aufschiebende Wirkung). Der Sitz im Stöckli war ihm beim folgenden Wahlkampf gewiss. Dort führte er den Kampf gegen das Tier fort und vertrat die Interessen der Bauern. Für die Schafzucht erhalten diese jährliche Subventionen im Wert von 40 Millionen Franken.

Und darum geht es im Kern der Sache: um die wirtschaftlichen Interessen der staatlich finanzierten Landwirtschaft. Wenn ein wildes Tier ein hoch subventioniertes anderes Tier frisst, dann entsteht ein Schaden. Da wirken die jährlichen Ausgaben von 3 Millionen Franken für den Herdenschutz wenig. Denn die Tierhaltung wurde stark intensiviert. Grasen mehr Schafe auf abgelegenen Weiden, können auch mehr von ihnen gerissen werden. Der Fleischkonsum der Schweizer hat sich in den letzten 60 Jahren verdoppelt. Wird über die Legitimation der Direktzahlungen für Bauern gesprochen, so gilt die Pflege der Biodiversität gerne als letztes Argument. Dafür ist die urbane Bevölkerung bereit zu zahlen. Wenn Raubtiere als Zeichen eines gesunden Ökosystems dazugehören, dann wäre es besser, dies zu tolerieren, statt zur Schrotflinte zu greifen und Selbstjustiz zu üben. So funktioniert das eidgenössische System: Die Städter tragen in diesem Fall die Verkehrs- und Zentrumslasten, und die Ländler erhalten die «Natur». Auch in Form von Wolf und Bär.

Quelle: <https://www.nzz.ch/meinung/kommentare/leitartikel-woelfe-baeren-ld.86332>